Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 28 (1938)

Heft: 52

Artikel: Die Flucht nach Aegypten

Autor: Lagerlöf, Selma

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-649684

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Flucht nach Aegypten.

Fern in einer der Wüsten des Morgenlandes wuchs vor vielen, vielen Jahren eine Palme, die ungeheuer alt und ungeheuer hoch war. Alle, die durch die Wüste zogen, mußten stehen bleiben und sie betrachten, denn sie war viel größer als andre Palmen, und man pflegte von ihr zu sagen, daß sie sicherslich höher werden würde als Obeliske und Pyramiden.

Wie nun diese große Balme in ihrer Einsamkeit dastand und hinaus über die Wüste schaute, sah sie eines Tages etwas, was sie dazu brachte, ihre gewaltige Blätterkrone vor Staunen auf dem schmalen Stamme din- und herzuwiegen. Dort am Wüstenrande kamen zwei einsame Menschen herangewandert. Sie waren noch in der Entsernung, in der Kamele so klein wie Ameisen erscheinen, aber es waren sicherlich zwei Menschen. Zwei, die Fremdlinge in der Wüste waren, denn die Palme kannte das Wüstenvolk, ein Mann und ein Weib, die weder Wegweiser noch Lasttiere hatten, weder Zelte noch Wassersäcke.

"Wahrlich", fagte die Balme zu sich felbst, "diese beiden

find hergekommen, um zu fterben."

Die Palme warf rasche Blide um sich.

"Es wundert mich", fuhr sie fort, "daß die Löwen nicht schon zur Stelle sind, um diese Beute zu erjagen. Aber ich sehe keinen einzigen in Bewegung. Auch keinen Käuber der Wüste sehe ich. Aber sie kommen wohl noch."

"Ihrer harret ein siebenfältiger Lod", dachte die Palme weiter. "Die Löwen werden sie verschlingen, die Schlangen sie stechen, der Durst wird sie vertrocknen, der Sandsturm sie begraben, die Räuber werden sie fällen, der Sonnenstich wird sie verbrennen, die Furcht sie vernichten."

Und fie versuchte, an etwas andres zu denken. Dieser Mensichen Schicksal stimmte sie wehmütig.

Aber im ganzen Umfreis der Wüste, die unter der Palme ausgebreitet lag, fand sie nichts, was sie nicht schon seit Tausenden von Jahren gekannt und betrachtet hätte. Nichs konnte ihre Ausmerksamkeit sessen. Sie mußte wieder an die beiden Wander denken.

"Bei der Dürre und dem Sturme!" sagte sie, des Lebens gefährlichste Feinde anrusend, "was ist es, was dieses Weib auf dem Arme trägt? Ich glaube gar, diese Toren führen auch ein kleines Kind mit sich."

Die Balme, die weitsichtig war, wie es die Alten zu sein pflegen, sah wirklich richtig. Die Frau trug auf dem Arme ein Kind, das den Kopf an ihre Schulter gelehnt hatte und schlief.

"Das Kind ift nicht einmal hinlänglich bekleidet", fuhr die Balme fort. "Ich sehe, daß die Mutter ihren Kock aufgehoben und es damit eingehüllt hat. Sie hat es in großer Haft aus seinem Bette gerissen und ist mit ihm fortgestürzt. Jeht verstehe ich alles: Diese Menschen sind Flüchtlinge—"

"Aber dennoch find sie Toren", suhr die Palme fort. "Wenn nicht ein Engel sie beschützt, hätten sie lieber die Feinde ihr Schlimmstes tun lassen sollen, statt sich hinaus in die Wüste zu begeben."

"Ich fann mir denfen, wie alles zugegangen ist. Der Mann stand bei der Arbeit, das Kind schlief in der Wiege, die Frau war ausgegangen, um Wasser zu holen. Als sie zwei Schritte vor die Tür gemacht hatte, sah sie die Feinde angestürmt kommen. Sie ist zurückgestürzt, sie hat das Kind an sich gerissen, dem Manne zugerusen, er solle ihr folgen, und ist ausgebrochen. Dann sind sie tagelang auf der Flucht gewesen, sie haben ganz gewiß keinen Augenblick geruht. Ja, so ist alles zugegangen, aber ich sage dennoch, wenn nicht ein Engel sie beschüßt — — "

"Sie find so erschrocken, daß sie weder Müdigkeit noch andere Leiden fühlen können, aber ich sehe, wie der Durst aus ihren Augen leuchtet. Ich kenne doch wohl das Gesicht eines dürstenden Menschen."

Und als die Balme an den Durst dachte, ging ein frampfhaftes Zucken durch ihren langen Stamm, und die zahllosen Spihen ihrer langen Blätter rollten sich zusammen, als würden sie über ein Feuer gehalten.

"Wäre ich ein Mensch", sagte sie, "ich würde mich nie in die Wüste hinaus wagen. Der ist gar mutig, der sich hierher wagt, ohne Wurzeln zu haben, die hinunter zu den niemals versiegenden Wasseradern dringen. Hier kann es gefährlich sein, selbst für Palmen. Selbst für eine solche Palme wie mich."

"Wenn ich ihnen raten könnte, ich würde sie bitten, umzufehren. Ihre Feinde können niemals so grausam gegen sie sein wie die Wüste. Vielleicht glauben sie, daß es seicht sei, in der Wüste zu leben. Aber ich weiß, daß es selbst mir zuweilen schwer gefallen ist, am Leben zu bleiben. Ich weiß noch, wie einmal in meiner Jugend ein Sturmwind einen ganzen Berg von Sand über mich schüttete. Ich war nahe daran, zu ersticken. Wenn ich hätte sterben können, wäre dies meine letzte Stunde gewesen."

Die Palme fuhr fort, laut zu denken, wie alte Einsiedler zu tun pslegen.

"Ich höre ein wunderbar melodisches Rauschen durch meine Krone eilen", sagte sie. "Die Spizen aller meiner Blätter müssen in Schwingungen beben. Ich weiß nicht, was mich beim Unblick dieser armen Fremdlinge durchfährt. Aber dieses betrübte Weib ist so schwingen beingt mir das Wunderbarste, das ich erlebt, wieder in Erinnerung."

Und während die Blätter fortfuhren, sich in einer rauschenden Melodie zu regen, dachte die Balme daran, wie einmal, vor sehr langer Zeit, zwei strahlende Menschen Gäste der Oase gewesen waren. Es war die Königin von Saba, die hierher gestommen war, mit ihr der weise Salomo. Die schöne Königin wollte wieder heimsehren in ihr Land, der König hatte sie ein Stück Weges geseitet, und nun wollten sie sich trennen. — "Zur Erinnerung an diese Stunde", sagte da die Königin, "pflanze ich einen Dattelsern in die Erde, und ich will, daß daraus eine Balme werde, die wachsen und seben soll, bis im Lande Juda ein König ersteht, der größer ist als Salomo." Und als sie dies gesagt hatte, senste sie den Kern in die Erde, und ihre Tränen netzten ihn.

"Woher mag es fommen, daß ich just heute daran denke?" fragte sich die Valme. "Sollte diese Frau so schön sein, daß sie mich an die herrlichste der Königinnen erinnert, an sie, auf deren Wort ich erwachsen bin und gelebt habe bis zum heutigen Lage?"

"Ich höre meine Blätter immer stärfer rauschen", sagte die Balme, "und es klingt wehmütig wie ein Totengesang. Es ist, als weissagten sie, daß jemand bald aus dem Leben scheiden müsse. Es ist gut, zu wissen, daß es nicht mir gilt, da ich nicht sterben kann."

Die Balme nahm an, daß das Todesrauschen in ihren Blättern den beiden einsamen Wanderern gesten müsse. Sicherlich glaubten auch diese selbst, daß ihre letzte Stunde nahe. Man sah es an dem Ausdruck ihrer Züge, als sie an einem der Kamelstelette vorüberwanderten, die den Weg umgrenzten. Man sah es an den Blicken, die sie paar vorbeisstegenden Geiern nachsandten. Es konnte ja nicht anders sein. Sie waren versoren.

Sie hatten die Balme und die Oase erblickt und eilten nun darauf zu, um Wasser zu sinden. Aber als sie endlich herantamen, sanken sie in Berzweiflung zusammen, denn die Quelle war ausgetrochnet. Das ermattete Weib legte das Kind nieder und setze sich weinend an den Rand der Quelle. Der Mann warf sich neben ihr hin, er lag und hämmerte mit beiden Fäusten auf die trochene Erde. Die Palme hörte, wie sie miteinander davon sprachen, daß sie sterben müßten.

Sie hörte auch aus ihren Reden, daß Rönig Herodes alle Kindlein im Alter von zwei und drei Jahren hatte töten lassen, aus Furcht, daß der große, erwartete Rönig der Juden geboren sein könnte. "Es rauscht immer mächtiger in meinen Blättern", dachte die Palme. "Diesen armen Flüchtlingen schlägt bald ihr letztes Stündlein"

Sie vernahm auch, daß die beiden die Wüste fürchteten. Der Mann sagte, es wäre besser gewesen, zu bleiben und mit den Kriegsknechten zu kämpsen, statt zu fliehen. Sie hätten so einen leichteren Tod gefunden.

"Gott wird uns beifteben", fagte die Frau.

"Wir find einsam unter Raubtieren und Schlangen", sagte der Mann. "Wir haben nicht Speise und Trank. Wie sollte Gott uns beistehen können?"

Er zerriß seine Rleider in Berzweiflung und drückte sein Gesicht auf den Boden. Er war hoffnungslos, wie ein Mann mit einer Lodeswunde im Herzen.

Die Frau saß aufrecht, die Hände über den Knieen gefaltet. Doch die Blicke, die sie über die Wüste warf, sprachen von einer Trostlosiakeit ohne Grenzen.

Die Balme hörte, wie das wehmütige Rauschen in ihren Blättern immer stärfer wurde. Die Frau mußte es auch gehört haben, denn sie hob die Augen zur Baumfrone auf. Und zugleich erhob sie unwillfürlich ihre Arme und Hände.

"D, Datteln, Datteln!" rief fie.

Es sag so große Sehnsucht in der Stimme, daß die alte Palme wünschte, sie wäre nicht höher als der Ginsterbusch, und ihre Datteln so leicht erreichbar wie die Hagebutten des Dornenstrauchs. Sie wußte wohl, daß ihre Krone voll von Dattelbüscheln hing, aber wie sollten wohl Menschen zu so schwindelnder Höhe hinaufreichen?

Der Mann hatte schon gesehen, wie unerreichbar hoch die Datteln hingen. Er hob nicht einmal den Kopf. Er bat nur die Frau, sich nicht nach dem Unmöglichen zu sehnen.

Aber das Kind, das für sich selbst umhergetrippelt war und mit Hälmchen und Gräsern gespielt hatte, hatte den Ausruf der Wutter gehört.

Der Kleine konnte sich wohl nicht denken, daß seine Mutter nicht alles bekommen könnte, was sie sich wünschte. Sowie man von Datteln sprach, begann er den Baum anzuguden. Er sann und grübelte, wie er die Datteln herunterbekommen sollte. Seine Stirn legte sich beinah in Fasten unter dem hellen Gelod. Endlich huschte ein Lächeln über sein Untliz. Er hatte das Mittel herausgefunden. Er ging auf die Pasme zu und streichelte

sie mit seiner kleinen Hand und sagte mit einer süßen Kinderstimme:

"Palme, beuge dich! Palme, beuge dich!"

Aber, was war das nur? Was war das? Die Palmenblätter rauschten, als wäre ein Orfan durch sie gesahren, und den langen Palmenstamm hinauf lief Schauer um Schauer. Und die Palme fühlte, daß der Kleine Macht über sie hatte. Sie konnte ihm nicht widerstehen.

Und sie beugte sich mit ihrem hohen Stamme vor dem Kinde, wie Menschen sich vor Fürsten beugen. In einem gewaltigen Bogen senkte sie sich zur Erde und kam endlich so ties hinunter, daß die große Krone mit den bebenden Blättern über den Wüstensand segte.

Das Kind schien weder erschrocken noch erstaunt zu sein, sondern mit einem Freudenruse kam es und pslückte Traube um Traube aus der Krone der alten Palme.

Als das Kind genug genommen hatte und der Baum noch immer auf der Erde lag, ging es wieder heran und liebkoste ihn und sagte mit der holdesten Stimme:

"Palme, erhebe dich, Palme, erhebe dich!"

Und der große Baum erhob sich still und ehrsürchtig auf seinem biegsamen Stamm, indes die Blätter gleich Harfen spielten.

"Jest weiß ich, für wen sie die Todesmelodie spielen", sagte die alte Balme zu sich selbst, als sie wieder aufrecht stand. "Richt für einen von diesen Menschen."

Aber der Mann und das Weib lagen auf den Knieen und lobten Gott.

"Du hast unsre Angst gesehen und sie von uns genommen. Du bist der Starke, der den Stamm der Palme beugt wie schwankes Kohr. Bor welchem Feinde sollten wir erbeben, wenn deine Stärke uns schügt?"

Als die nächste Karawane durch die Wüste zog, sahen die Reisenden, daß die Blätterfrone der großen Palme verweltt war.

"Wie kann das zugehen?" sagte ein Wanderer. "Diese Balme sollte ja nicht sterben, bevor sie einen König gesehen hätte, der größer wäre als Salomo."

"Bielleicht hat sie ihn gesehen", antwortete ein andrer von den Wüstenfahrern

Selma Lagerlöf.

Weltwochenschau

Die nächften Proben.

Die Probe mit der Bundesratswahl ist so ausgegangen, wie die Pessimisten erwarteten: Dr. Wetter wurde als Freisinniger von einer Mehrheit gewählt, die wenig über der Stimmenzahl Klötis gestanden: 117 gegen 98 Stimmen. Die Ratholisch-Konservativen haben geschlossen sür Wetter votiert . . . alse übrigen Parteien blieben geteilt. Da aber die Stimmabgabe geheim war, kann niemand sagen, wiesviese Delegierte aus Rantonen, deren freisinniges Parteivolk ganz einsach den Kückzug der Randitatur Wetter verlangte, gegen diese Bewegung im eigenen Lager stimmten.

Es war die Probe, die übereinen bestimmten Kurs entschied und durch ihren Ausgang ganzeinfach besagt, daß wir nichts Neueszuerwarsten haben. Die "gezämte Linke" wird sich heimlicherweise freuen, für die Nationalratswahlen im Herbst 39 ein zügiges Argument gegen die herrschende Richtung gewonnen zu haben. Sie kann daneben ausrechnen, um wieviel ihre Chancen in all den kommenden Kompromißverhandlungen gesunken seien: Der Gesamtbundesrat wird irgendwie entschiedener gegen die direkte Kapitalbesteuerung, gegen die Wiederausbaubesserung der Personalsöhne, gegen die großzügige Arbeitsbeschaffung,

g e g e n die Neuordnung im Militärwesen (Generalproblem), g e g e n eine Bundesbahnsanierung auf Kosten der Obligationäre, g e g e n die Ausdehnung der Bundesseistungen, vor allem der Sozialsasten sein, und die Opposition wird heftiger und zugleich aussichtsloser kämpsen. Das ist alles.

Könnte das Bolf immer nur nüchtern wirtschaftlich denken, dann bliebe keine Berbitterung als jene über den Wangel an wirtschaftlicher Großzügigkeit und Fähigkeit, mit der neuen Zeit neuzu denken, zu sehen, was not täte. Wit dem nicht eingehaltenen Bersprechen gegenüber den Sozialdemokraten aber wird der Fall moralisch gestempelt, und zu der sachslichen gesellt sich eine gesühlsmäßige Berbitterung, die künstig alles überschatten wird, was zwischen beiden Lagern zur Debatte steht.

Das wird vor allem der Fall sein in Dingen, die an sich weltanschauliche Hintergründe haben. Und schon rückt ein solcher Fall aus: Die Frage der Bestraßung oder Amnestierung der "Spaniensahrer", d. h. der Reisläuser, welche die Regierung von Barcelona entlassen hat und demnachst heimspedieren will. Sie haben "ohne Erlaubnis des Bundesrates in einer fremden Armee Dienst genommen, die Wehrstraft geschwächt" und damit einen Paragraphen verletzt, über den nicht zu spaßen ist. Sollen die 2000 Mann, großenteils Arbeiter, eingesperrt oder sossen die Grenzstompagen ist die gesche Scherst die ist die Grenzstompagen ist die gesche Grenzstompagen ist die Grenzstompagen ist die gesche Grenzstompagen gesche Grenzstompagen ist die gesche Grenzstompagen gesche Grenz